

R. Walther Darré

Ziel und Weg der nationalsozialistischen Agrarpolitik

**Rede vor dem Diplomatischen Korps und der ausländischen Presse am 17. April 1934
bei einem Empfangsabend des Außenpolitischen Amtes der N.S.D.A.P.**

Zunächst möchte ich meiner Freude Ausdruck geben, daß es mir vergönnt ist, vor Ihnen, meine Herren, *Ziel und Weg der nationalsozialistischen Agrarpolitik* darzulegen. Aus dem Interesse, welches den von der nationalen Regierung getroffenen Maßnahmen auf agrarpolitischem Gebiet entgegengebracht wird, ist ersichtlich, daß diese agrarpolitischen Fragen heute nicht nur Fragen der Agrarpolitik sind, sondern daß man sie als allgemein wirtschaftliche Fragen der betrachtet und daß man demgemäß das Interesse weniger der Agrarpolitik als solcher entgegenbringt, als vielmehr den Auswirkungen dieser Agrarpolitik auf das gesamte Wirtschaftsleben. Daher gestatte ich mir, daß ich heute nicht nur das Wesen der deutschen Agrarpolitik darlege, sondern insbesondere ihre Auswirkungen auf die deutsche Wirtschaft und darüber hinaus auf die Gesamtwirtschaft Europas.

Zunächst möchte ich einen vielfach gehörten Einwand vorwegnehmen, den Sie sehr oft in deutschen Wirtschaftskreisen noch hören können. Der Einwand nämlich, daß die schwierige Lage, in der sich die deutsche Wirtschaft wie die Wirtschaft aller Länder befindet, mittelbar und unmittelbar zusammenhängt mit den von uns getroffenen Maßnahmen auf agrarpolitischem Gebiet. Man macht hierbei den Denkfehler, daß man folgendes nicht überlegt: Von allen Wirtschaftsvorgängen außerhalb der Landwirtschaft kann man sagen, daß die Methoden der Behandlung dieser Wirtschaftsprobleme vor dem 30. Januar 1933 in Deutschland nicht viel andere waren als nach dem 30. Januar 1933. Geändert hat sich seitdem auf diesen Gebieten zwar vielfach die Wirtschaftsethik, doch weniger dagegen die eigentlichen Wirtschaftsmethoden. Auf dem Gebiet der Agrarpolitik liegen die Dinge vollkommen anders. Hier kann man sagen, daß der 30. Januar 1933 ein unerhörter Wendepunkt war. Während vorher seit dem Jahr 1918 nichts, aber auch rein nichts, für den Schutz der deutschen Landwirtschaft getan wurde, hat nach dem 30. Januar 1933 ein so absoluter Schutz der deutschen Landwirtschaft und des deutschen Bauerntums eingesetzt, daß er das Interesse aller derjenigen Völker ausgelöst hat, die ihrerseits irgendwie vor agrarischen Schwierigkeiten stehen. Aus dieser Tatsache läßt sich nun der sehr einfache Rückschluß ziehen und die Erkenntnis herleiten, daß die Wirtschaftsnöte unserer heutigen Tage irgendwie zurückzuführen sind in ihrer Wurzel auf Ereignisse, die vor dem Tage der Regierungsübernahme durch *Adolf Hitler* liegen. Denn da die Wirtschaft des deutschen Volkes und auch die Weltwirtschaft als Ganzes bereits vor diesem Tage krank war, so kann unmöglich an der Tatsache dieser Krankheit und diesen Agrarmaßnahmen die deutsche Regierung in irgendeiner Form beteiligt sein. Diese Erkenntnis ist deshalb so wichtig, weil sie von Anfang an gestattet, sein Denken und sein Urteil dafür freizuhalten, daß etwa irgendwie frühere Begriffe eines Gegensatzes von landwirtschaftlichem Schutz und Führung der zwischenstaatlichen Wirtschaftsbeziehungen irgend etwas mit dem Problem der heutigen Wirtschaftsmethode zu tun hatten.

Daher darf ich meine Überlegungen beginnen mit einem Hinweis auf die Gesamtlage der Weltwirtschaft, um von hier aus damit zu dem besonderen Gebiet der deutschen Agrarpolitik zu kommen, insbesondere, um damit zu zeigen, daß diese deutsche Agrarpolitik geeignet ist, eine gesunde Beziehung der Völker untereinander zu fördern, nicht aber dieser Entwicklung entgegenzustehen. Es gibt unendlich viele Theorien über die Ursache der Weltwirtschaftskrise

und über die Ursache der landwirtschaftlichen Not. Und wenn man alle diese Theorien überblickt, dann möchte man verzweifeln in der Hoffnung, daß irgendeine klare Erkenntnis uns aus diesem Chaos hinauszuhelfen vermöchte. Tatsächlich jedoch liegen die Dinge im Grunde unendlich einfach, und es kommt nur darauf an, Ursache und Wirkung genau auseinanderzuhalten, um so den Herd der Krankheit zu erkennen. Kenne ich aber den Herd der Krankheit, werde ich auch in der Lage sein, die Krankheit als solche zu überwinden.

Man behauptet, daß die heutige Weltwirtschaftskrise eine unmittelbare Wirkung des Weltkrieges sei. Ich behaupte, daß dies nicht wahr ist, sondern daß die Wurzel der Weltwirtschaftskrise in die Zeit vor dem Weltkriege zurückreicht. Der Weltkrieg hat nur den Krankheitszustand gefördert, nach dem Weltkriege in Weltwirtschaftsfieberkampf diese Krankheit in Erscheinung treten lassen.

Um die Ursache der Weltwirtschaftskrise bildlich zu erläutern, sei mir ein Beispiel aus der Geschichte zu zeigen gestattet. Vor dreihundert Jahren war es noch üblich, daß in allen Ländern Europas die Fürsten, wenn sie Krieg führen wollten, sich dazu solcher Offiziere bedienten, welche finanzkräftig genug waren, um auf eigene Rechnung eine Truppe anzulernen und mit dieser Truppe dann in den Krieg zu ziehen. Mit anderen Worten, man hatte damals auf eigene Rechnung arbeitende Söldnerführer. Da diese wiederum ihre Truppe nur demjenigen zur Verfügung stellten, der sie entsprechend entlohnte, so war die Form der damaligen Kriegführung also durchaus aufgebaut auf der Privatinitiative solcher kapitalkräftigen Offiziere, die damit ein Wirtschaftsunternehmen aufzogen. Festgehalten werden muß aber, daß dabei durchaus nicht ethische oder nationale Gesichtspunkte maßgeblich waren, sondern die Truppenführer und das Kriegführen eine rein wirtschaftliche Betätigung derjenigen darstellte, die sich diese Dinge eben leisten konnten. Es ist nun unzweifelhaft, daß dieses freie Spiel der Kräfte auf dem Gebiet der privaten Initiative in der Kriegführung ganz außerordentlich große Soldaten hervorgebracht hat. Ich glaube sagen zu können, daß alle Länder Europas mehr oder minder irgendwie auf einen oder den anderen großen Soldaten mit Stolz verweisen können. Es ist also ohne jeden Zweifel so, daß dieses System dem Fähigen eine außerordentliche Chance bot, seine Fähigkeiten frei und unbehindert von staatlichen oder sonstigen Einengungen zu entfalten. Im Ganzen jedoch war für das Volk als solches die Lage aber so, daß diese Zustände zwar dem Einzelnen zugute kamen, das Ganze aber in ein Chaos verwandelten. Die Zeit der wirtschaftlichen Privatinitiativen großer Agrarsöldnerführer ist charakterisiert einerseits durch die Erscheinung bedeutender Feldherren, ist aber andererseits in Deutschland charakterisiert durch Trümmer und Schutt des Dreißigjährigen Krieges.

So war es mir natürlich, daß man nur daran ging, das Interesse des Gesamtwohles in Einklang zu bringen mit diesen bisherigen Methoden der Kriegführung. Daraus entstand eine Erscheinung, die in ganz Europa einheitlich vor sich gegangen ist, daß nämlich der Krieg und die Kriegführung Sache des Volkes wurde und in dieser Beziehung der Offizier, der Truppenführer den Krieg führte, als Diener seines Volkes oder seines Fürsten. Man kam also aus der Not der Tatsache zu dem Ergebnis, die wirtschaftliche Freizügigkeit der privaten Initiative des einzelnen Söldnerführers zu beschneiden, um dadurch das Wohl des Ganzen zu heben. Was also eine Einengung der Freiheit des Einzelnen wurde, setzte sich um in die Freiheit des Ganzen, dem der Einzelne bisher angehörte.

Dieser Hinweis auf die Entwicklung des Söldnerführers vor 300 bis 400 Jahren zu dem seinem Volke treu dienenden Offizier der heutigen Zeit ist deshalb so besonders lehrreich, weil letzten Endes die gesamte Weltwirtschaftskrise in ihrem Grunde auf genau die gleiche Erscheinung zurückgeht, die wir eben skizziert haben.

Es ist kein Zweifel, daß wir dem Liberalismus die Lösung des Individuums von beziehungslos gewordenen Bindungen verdanken. Man hätte nur nicht in der Einrennung der Schranken sich Genüge tun sollen, sondern hätte planvoll das Gute der alten Bindungen übernehmen müssen zur Gestaltung einer neuen Wirtschaftsordnung. Dies ist aber nicht geschehen; so konnte es kommen, daß das von allen Bindungen befreite Individuum sich nach

seinen Neigungen wirtschaftlich ausleben konnte. Wäre Europa damals von der übrigen Welt abgeschlossen gewesen, d.h. wären Amerika, Afrika, Asien, Australien damals noch nicht entdeckt gewesen, dann hätte dieses planlose Ausleben des Einzelnen auf dem Gebiet der Wirtschaft in kurzer Zeit genau das gleiche ausgelöst, wie es oben skizziert wurde für die Söldnerführer, nämlich den Kampf aller gegen alle und damit das Chaos. Wenn dies nicht eintrat, so nicht etwa deshalb, weil das Gesetz, welches ich eben darlegte, keine Gültigkeit hatte, sondern deswegen, weil sich dem privatwirtschaftlichen Betätigungsbedürfnis des Einzelnen ein unerhörter Absatzmarkt in überseeischen Ländern auf bisher wirtschaftlich noch nicht erschlossenen Gebieten anbot. Diese unerschlossenen Länder waren in jedem Falle bereit, jede Ware abzunehmen, so daß die Frage des Absatzes der Ware überhaupt nicht in den Denkbereich der europäischen Produzenten von Waren eintrat. Wenn man aber den Erstellergeist walten ließ und die Organisationskunst des Führers dazugesellte, wenn weiterhin Fleiß und gewährter Kredit hinzukam, da war es im Grunde ein Leichtes, zu wirtschaftlichem Ansehen zu gelangen, denn man wurde seine Ware irgendwo in der Welt mit Sicherheit los. Das Warenbedürfnis der nicht erschlossenen Weltteile war so unerhört stark, daß die europäischen Länder bezüglich ihrer Industrieproduktion kaum untereinander in Konkurrenz gerieten. Es war für jeden, mochte er ein Industrieller in Frankreich, in England oder in Deutschland sein, die Möglichkeit vorhanden, seine Ware irgendwo in der Welt abzusetzen, sofern er sich nur der Mühe unterzog, nach Absatzmärkten zu suchen. Diese Tatsache hat auf das Denken unserer Wirtschaftsführer und aller Wirtschaftstheoretiker überhaupt einen ganz verheerenden Einfluß gehabt, denn sie entwöhnte die Menschen vollständig, daß noch immer der alte Grundsatz gilt, daß der Absatzmarkt der Motor jeder Produktion ist. Weil der Absatzmarkt ständig und selbstverständlich jede Warenmenge aufnahm, entwöhnte man sich, in seinen Gesetzmäßigkeiten zu denken und gewöhnte sich daran, alles immer nur von den Gesetzen der Produktion aus anzusehen. – Aber nicht nur dies geschah, sondern Arbeitgeber und Arbeitnehmer kamen beide nicht auf den Gedanken, daß ihr Dasein nur solange wirtschaftlich gerechtfertigt war, wie ihre Ware abgenommen wurde, sondern beide fingen an, ausschließlich vom Standpunkt der Produktion ihr Verhältnis zueinander festzulegen. Der Gewinn eines Unternehmens war eine so selbstverständliche Angelegenheit, daß Arbeitgeber und Arbeitnehmer sich ausschließlich mit der Frage beschäftigten, wieviel Anteile an diesem Gewinn dem Arbeitgeber oder Arbeitnehmer zugestanden werden müsse. Und da die Gewinnsucht der Arbeitgeber offenbar Vernunftgründen nicht zugänglich war, so fing man an, die Arbeitnehmer zu organisieren, damit sie eines Tages über den Staat vielleicht den Arbeitgeber zwingen konnten, einen geeigneten Prozentsatz ihres Gewinnes herauszurücken. So verblüffend und im Grunde beschämend die Tatsache auch ist, so ist es kein Zweifel, daß die Wirtschaftstheorien und der Kampf der letzten 100 Jahre sich ausschließlich auf dem Gebiet bewegen, wie man den Gewinn aus der Produktion richtig verteilt, daß man aber mit keinem Wort darüber nachdenkt, was dann eigentlich einmal geschehen soll, wenn die Produktion als solche nicht mehr möglich ist. So sehr verrannt hat man sich in diese Irrlehre, daß Arbeitgeber und Wirtschaftsunternehmer mit aller Energie darnach strebten, von jeder Einmischung in die sich ihnen bietenden Möglichkeiten der Wirtschaftsbetätigung freizukommen, während Arbeitnehmer in der organisatorischen Beherrschung dieser Unternehmer ausschließlich den Zweck ihres Daseins erblickten. Ob Demokratie in diesem Sinne, Marxismus, Bolschewismus in anderem Sinne, in beiden Fällen geht die ganze Begriffswelt auf den kardinalen Denkfehler zurück, daß die Produktion ewig ist, während darüber, daß die Produktion vom Absatz abhängig ist, niemand nachdachte.

Es sollte sich aber doch im Laufe des 19. Jahrhunderts zeigen, daß man gewisse Grundgesetze der Wirtschaft nicht ungestraft verneinen kann. Vor dem Weltkrieg war dies zu erkennen nur einem scharfen Beobachter möglich. Es kündigte sich darin an, daß unsere europäischen Industriegruppen in gewisse Schwierigkeiten gerieten, die diese zunächst durch Kartellabmachungen und ähnliches glaubten beheben zu können. Aber schon deutlich

zeichnete sich im Hintergrunde ab, daß neue Wirtschaftsproduzenten in überseeischen Ländern als Konkurrenten in den Wettstreit eintraten. Diese Erscheinung, die man in ihrem Anfang auf den Weltkrieg zurückführte, hat tatsächlich sehr viel früher begonnen. Sie wurde ausgelöst durch Konkurrenzschwierigkeiten, indem gewisse Produktionsunternehmungen beschlossen, die Transportkosten der Waren einzusparen, um damit absolut die Gesteungskosten zu mindern. So kam man auf den Gedanken, in die großen Warenabnahmeländer der Welt Tochterniederlassungen der Industrie zu schaffen und bedachte nicht dabei, daß diese Tochterniederlassungen einmal zu Konkurrenzunternehmungen gegenüber dem Mutterland sich auswachsen könnten. Sondern da bis dahin alle Neugründungen immer lediglich eine Angelegenheit des persönlichen Kredits waren, so betrachtete man diese Frage auch nur vom Standpunkt des Kredites, aber nicht vom Standpunkt der Auswirkung auf den Absatzmarkt aus.

Da alle Dinge im wirtschaftlichen Leben ein gewisses Gesetz der Beharrung haben, d.h., daß sich neue Erkenntnisse und Gedanken nur schwer durchsetzen, so war diese Einengung des wirtschaftlichen Absatzmarktes der europäischen Industrie nur sehr wenigen Leuten offenbar. Vielmehr gewannen viele Gesellschaften durch die neue Methode der Gründung von Tochterniederlassungen unzweifelhaft eine Dividende, und es schien so, als wenn mit diesem Schritt im Grunde ein außerordentlicher Fortschritt verbunden sei. Als nun aber der Druck der Konkurrenz der europäischen Länder anfang, immer fühlbarer zu werden und sich schließlich im Weltkriege entlud, da hat die außerordentliche Widerstandskraft des deutschen Volkes seine Gegner gezwungen, alle Mittel zu mobilisieren, um diesen Krieg in ihrem Sinne zu beenden, d.h. zu gewinnen. Bei dem unerhörten Einsatz von Menschen aus aller Welt an den Fronten in Europa, war die vom Krieg verschont gebliebene Industrie der Ententeländer nicht in der Lage, die Produktion der an der Front benötigten Dinge von sich aus zu sichern. So kamen die Tochterindustrien junger Länder oder von Kolonien plötzlich dazu, hier helfend einspringen zu müssen, was natürlich unmittelbar wieder zu einer starken Förderung der Industrieproduktion in diesen Ländern führte. Dies ist der eigentliche Grund, warum der Weltkrieg zu einer unerhörten Ankurbelung von Industrien aller Art in den überseeischen Ländern geführt hat. Als der Weltkrieg nun vorüber war, wurde ein Frieden geschlossen, der nicht logischerweise von den eben hier entwickelten Gedankengängen ausging, sondern von seiten der Siegerstaaten andere Gesichtspunkte in Rechnung stellte. Hierüber habe ich im besonderen und einzelnen nicht zu sprechen. Aber ich muß darauf hinweisen, daß logischerweise mit dem Kriegsende für die neugeschaffenen Industrien in allen Teilen der Welt damit ja nicht die Frage ihres Daseins beendet war, sondern diese Industrien wollten leben, und da sie für sich einschalten konnten den kürzeren Weg zwischen Produktion und Verbraucher, so schlugen sie damit die europäische Konkurrenz langsam aber sicher aus dem Felde.

Dazu kam dann noch ein Zweites. Daß nämlich die überseeischen Länder in der Frage der Produktionsunkosten den Arbeiterlöhnen gegenüber vor einem ganz anderen Problem standen als die Wirtschaftsführer in Europa. Denn die in den überseeischen Ländern zur Verfügung stehenden Arbeitskräfte waren durch besondere Umstände an einen sehr viel niedrigeren Lebensstandard gewöhnt als die Industriearbeiter der europäischen Industrie. Das drückte sich praktisch darin aus, daß die Industriearbeiter der überseeischen Länder sehr erheblich billiger im Lohn waren als die weißen Arbeiter. Durch diese Löhne nun wurde die überseeische Industrie der europäischen gegenüber konkurrenzfähig, weil billigere Entstehungskosten waren, und damit schossen in der Zeit nach dem Weltkriege wie die Pilze nach einer Regennacht in allen überseeischen Ländern Industrien aus der Erde. Diese Industrien suchten nun natürlich nach einer Lebensmöglichkeit und so entstand auf dem Absatzmarkt der Weltwirtschaft ein wilder Konkurrenzkampf, der schließlich zu einem Kampf aller gegen alle ausartete. Diese Dinge entwickelten sich verhältnismäßig schnell und lösten zunächst die Erscheinung aus, daß die geschädigten Länder in Form von Konferenzen zusammenkamen, um über die gemeinsame Not zu beraten. Da die Not aber ihre Ursache nicht in diesen Dingen

hatte, sondern ausschließlich in der Möglichkeit, daß jeder tun und lassen konnte im wirtschaftlichen Leben was er wollte, so kam man, weltwirtschaftlich gesehen, zu keinem Ergebnis. Zwar versuchten starke Länder den wirtschaftlichen Egoismus des Einzelnen dadurch einzuengen, daß man sich zu einer Art von nationalem Wirtschaftsgebilde entschloß, d.h., daß man den Wirtschaftsegoismus des Einzelnen im Interesse der nationalen Wirtschaft des Volkes zu mobilisieren versuchte. Hier haben wir den Schlüssel zum Verständnis der Dinge, die bei den meisten großen Staaten der Welt zwangsläufig eine Art nationaler Wirtschaft ins Leben gerufen haben. Tatsächlich ist im Prinzip aber das Problem damit nicht gelöst. Denn man hat nur erreicht, daß der Wirtschaftskampf aller gegen alle die eigenen Staatsgrenzen nicht sprengt. Aber man hat nicht verhindern können, daß der Kampf aller gegen alle innerhalb der Grenzen weiterging.

Dieser Versuch, den Wirtschaftsliberalismus dadurch in seiner Schädlichkeit zu paralysieren, daß man ihn sozusagen innerhalb der Grenzen des Staates sich austoben ließ, hat das Problem zwar aufgehalten, aber die Lage auf dem Weltwirtschaftsmarkt nicht geändert, und zwar deswegen nicht, weil eine ganze Reihe von binnenländischen Industrien ebenso wie der ganze Außenhandel mit einer Autarkie auf liberaler Grundlage nicht viel anfangen können und nun die Beziehungen der Völker untereinander in wirtschaftlicher Hinsicht eine Notwendigkeit sind.

Von dieser Erkenntnis ausgehend, kamen wir Nationalsozialisten nun zu der Überzeugung, daß, wenn die Wirtschaft wieder aufgebaut werden solle, sie dies auf grundsätzlich neuem Wege versuchen müsse. Wenn man auch Jahrhunderte lang vergessen hatte, wie ich eingangs erwähnte, daß der Absatzmarkt der Motor für die Produktion ist, dann konnte es gar keinen Zweck haben, durch produktionssteigernde Mittel oder durch Probleme der Kreditgewährung die darniederliegende Produktion zu fördern, sondern es konnte nur den einen Weg geben, daß man den Versuch machte, das Chaos auf dem Absatzmarkt durch eine planvolle Neuordnung abzulösen. Wenn man diesen Standpunkt einnimmt, dann stand vor dem logisch denkenden Menschen als erste die Frage, wie dann die Beziehungen der Völker untereinander sich wirtschaftlich abspielen sollten. Und da war ganz klar, daß sozusagen jedes Land das andere übers Ohr zu hauen versuchte, sondern man mußte den Versuch machen, zwischen zwei Ländern festzustellen, welche wirtschaftlichen Austauschbeziehungen zwischen ihnen notwendig und empfehlenswert sind, und mußte dann auf der Grundlage dieser Erkenntnis die Neuordnung der Absatzmärkte versuchen. Denn es ist doch ganz klar, daß ein Land nur z.B. so viel Rohstoffe einführen kann, als es Waren dafür ausführt. Es ist nicht die Frage, welche Rohstoffe braucht ein Land, um diese oder jene Industrie aufzubauen, sondern die Frage lautet, wieviel Ware nimmt mir ein anderes Land ab, damit ich mir dafür Waren eintauschen kann. Das ist im Grunde ein ewiges Gesetz der wirtschaftlichen Beziehung von Völkern untereinander. An der Tatsache dieses Gesetzes rüttelt auch nicht, daß eine Kreditgewährung des Staates vorübergehend eine Rohstoffimportindustrie in die Lage versetzt, mehr Rohstoffe einzuführen, als das Volk an Waren dann ausführt. Denn diese Methode eines Staates ist nur möglich, wenn genügend Kapital, gebildet durch die Arbeit anderer Wirtschaftszweige des Volkes, vorhanden ist, um als Kredit zur Verfügung gestellt zu werden, und damit diese Industrie in die Lage zu versetzen, ihren starken Rohstoffimport aufrechtzuerhalten.

Wenn man aber erst einmal von dem Problem der natürlichen Wirtschaftsbeziehungen der Völker zueinander ausgeht, dann kommt man dabei nach kurzer Zeit zu der Überlegung, daß nur dann ein echter guter Ausgleich stattfindet, wenn die Wirtschaft des Volkes in sich gesund ist. Eine Volkswirtschaft ist aber nur dann gesund, wenn sie auf einer gesunden Landwirtschaft sich aufbaut, eine volkswirtschaftlich notwendige Industrie besitzt und nun diejenigen Spitzen der Produktion ausführt und einführt, die sich nach Lage der Dinge, d.h. auf Grund der Bedürfnisse der Völker untereinander ergeben. Nur, wenn eine solche in sich fundierte, in einem Schwerpunkt in sich ruhende Volkswirtschaft vorhanden ist, wird auch ein ehrlicher Gütertausch unter den Völkern der Welt möglich sein.

Von diesem Gedanken ging der Nationalsozialismus aus, als er beschloß, das weltwirtschaftliche Chaos durch ein neues Prinzip zu überwinden. Dieses Prinzip konnte sich nur gestalten, wenn es gelang, erst einmal die Landwirtschaft in Ordnung zu bringen und von hieraus das Fundament nationaler Wirtschaft aufzubauen. Unter diesem Gesichtspunkt muß ich Sie bitten, die Agrarpolitik der deutschen Reichsregierung verstehen zu wollen.

Es handelt sich für uns nicht darum, einem Sektor der deutschen Wirtschaft, nämlich der deutschen Landwirtschaft, besondere Vorteile zu verschaffen, sondern es handelt sich für uns darum, auf der Grundlage der gesunden Landwirtschaft den Boden für eine neue deutsche Volkswirtschaft zu finden, die ihrerseits dann in der Lage ist, die Beziehung mit den anderen Völkern aufzunehmen.

Das bisherige liberale Denken konnte sich nicht von der Vorstellung frei machen, daß die hemmungslosen Privatinitiativen des Einzelnen sich in der Wirtschaft betätigen mußten, wenn die Produktion als solche angekurbelt werden sollte. Aus dieser Überlegung heraus gelangte man dann zu einem echten liberalen Ausweg, indem man nämlich glaubte, daß, wenn man durch hohe Zollmauern den inneren Markt von fremder Ware freihielte, dieser innere Markt durch das freie Spiel der Kräfte am meisten gewinnen könnte. Man übersah dabei aber, daß solche Zollmauern nur dazu dienen, aus Grundsätzen aufgebaut zu sein, d.h., daß das, was man dem einen Land verweigerte, auch logischerweise man dem anderen Land verweigern mußte. Mit dieser Methode ist vom Standpunkt des Binnenmarktes aus der liberale Wirtschaftsführer zwar vor der Konkurrenz des ausländischen Marktes sicher, was aber das innerliche Chaos nicht ausschließt, was aber vor allen Dingen nicht verhindert, daß man mit dieser Methode nicht mit den Wirtschaftsinteressen der anderen Völker und Staaten zu einer harmonischen Auseinandersetzung gelangt. Sondern dieses System mußte im Innern eines Landes erst recht Spannungen erzeugen, indem nunmehr nämlich eine am Export interessierte Industrie kein Interesse am Zoll hatte, den die für den Inlandsbedarf produzierende Landwirtschaft benötigte, und umgekehrt die Landwirtschaft in der am Export interessierten Industrie ihren natürlichen Gegner erblickte. So kam es, daß der zum Nationalliberalen sich entwickelnde Liberalismus in der Wirtschaft die These von der grundsätzlichen Gegnerschaft zwischen nationaler Industrieproduktion und nationaler Landwirtschaftsproduktion erfand, ohne sich darüber klar zu sein, daß sein ganzes Lehrgebäude dabei in seiner Voraussetzung bereits falsch war.

Diese Überlegung hat uns Nationalsozialisten dazu geführt, in monatelanger Arbeit nachzudenken, ob es nicht aus dem Chaos dieser Gegensätzlichkeiten einen Ausweg gebe.

Wir sahen dabei klar, daß in irgend einer Form der Zoll als solcher zu den hemmendsten Erscheinungen der Beziehungen der Länder untereinander gehört, daß es irgendwie möglich sein müßte, eine nationale Wirtschaft aufzubauen, in welcher die Zölle eine durchaus sekundäre Bedeutung spielen. Hierbei kam uns nun die Überlegung zustatten, daß das Problem vor 300 Jahren im Hinblick auf die freie Wirtschaftsinitiative der Söldnerführer derselbe war, wie heute die freie Wirtschaftsinitiative in der Wirtschaft als solcher. D.h. wir kamen zu der Erkenntnis, daß aus dem Chaos nur herauszufinden sei, wenn man sich entschloß, grundsätzlich vom Liberalismus im Wirtschaftsdenken abzugehen, und sich dazu entschließt, den Einzelnen als Teil der Wirtschaft einzugliedern und das Gesetz der gesamten Wirtschaft zum Maßstabe für die wirtschaftliche Freiheit des Einzelnen zu machen. D. h. wir entschlossen uns, denselben Weg zu gehen, der heute zur Bildung von Offizierkorps geführt hat, die ihrerseits gar nicht auf den Gedanken kamen, daß ihr Dasein eine Beengung des einzelnen Offiziers bedeutete, da sie heute gelernt haben, daß die Beschneidung ihrer freien Initiative zum Segen ihres Volkes und auch ihres Staates ausgeschlagen ist.

Die Gesundung der Wirtschaft konnten wir aber nur landwirtschaftlich bedingen, wenn wir feste Beziehungen auf dem Binnenmarkt schufen. So kamen wir auf den Gedanken, durch die Zusammenschließung der Produzenten, Händler und Konsumenten landwirtschaftlicher Erzeugnisse jene binnenmarktliche Stabilität zu garantieren, und den Binnenmarkt sicherzustellen, ohne daß deswegen die Beziehungen zum Auslande irgendwie dadurch

gestört werden. Was wir also getan haben, hat mit einem ständischen Problem nichts zu tun, obwohl wir es das Gesetz des Reichsnährstandes nannten. Sondern uns kam es darauf an, die Bedürfnisse der Konsumenten landwirtschaftlicher Erzeugnisse zu einer eindeutigen Beziehung zu der heimatlich landwirtschaftlichen Produktion zu bringen, und einen Überblick zu bekommen, wo eine Überproduktion landwirtschaftlicher Erzeugnisse auf dem Binnenmarkt sich zeigt. Es mußte so möglich sein, die landwirtschaftliche Überproduktion im Hinblick auf den Binnenmarkt dann sozusagen zu kontingentieren, wenn es sich herausstellt, daß die Bedürfnisse des Binnenmarktes die landwirtschaftliche Produktion aufzunehmen vermögen. Es ist andererseits möglich, von anderen Ländern nur die Produktion hereinzunehmen, die die eigene landwirtschaftliche Erzeugung nicht mehr herzustellen vermöchte. Wir machten uns von dem Gedanken der Plan- oder Zwangswirtschaft frei. Wir überließen es also den einzelnen Landwirten, zu produzieren, was sie wollten. Wir nehmen ihm nur nicht seine gesamte Ernte ab, wenn der Binnenmarkt an einer Überproduktion bei diesen Erzeugnissen leidet. Es ist hier nicht der Ort, darüber zu sprechen, wie wir den ursprünglichen Schlüssel für den einzelnen Produzenten erreichen. Wesentlich ist nur, daß, wenn man das will, man den inneren Markt so sicher in der Hand haben muß, daß keiner der Produzenten aus diesem Gefüge ausbrechen kann. Denn es ist klar, wenn ein Landwirt einen Prozentsatz des ihm nicht abgenommenen Getreides irgendwie unter der Hand verkaufen kann, das gesamte System wirkungslos bleibt. Andererseits ist aber klar, daß, wenn in solcher Form der landwirtschaftliche Produzent und der landwirtschaftliche Konsument in einer Volkswirtschaft zusammengeschlossen sind, sowohl das Interesse des landwirtschaftlichen Produzenten, als auch des landwirtschaftlichen Konsumenten vom Staate oder derjenigen Stelle, die die Preise festzustellen hat, gewährleistet werden kann. Wir kommen also so von der liberalen marxistischen Fiktion des freien Preises zu der nationalsozialistischen Erkenntnis vom volkswirtschaftlich gerechtfertigten Preis.

Wenn ein Binnenmarkt in landwirtschaftlicher Beziehung solcherweise geordnet wird, dann ist im Prinzip der Zoll überflüssig. Denn das Ausland vermag ja in einer derartig binnenmarktmäßig gesteuerten Wirtschaft seine Produkte nur dann abzusetzen, wenn der betreffende Staat für diese Produkte Bedürfnis empfindet. Da die Märkte der Überwachung unterliegen, ist es unmöglich, Waren auf den Markt zu bringen, die der Aufsicht der Marktbehörde sich entziehen.

Man mag zunächst glauben, daß die hier entwickelten Gedankengänge kühn und kompliziert sind.

Tatsächlich ist aber ihre Auswirkung im Hinblick auf die Beziehung der Völker zueinander eine ganz andere. Denn es ist ganz klar, daß man nunmehr mit jedem Lande diejenige Form des gegenseitigen Warenaustausches findet, die für beide Länder die angenehmste ist. Wenn man weiß, daß der Markt dieses oder jenes landwirtschaftliche Produkt ohne weiteres aufzunehmen vermag, dann ist es nicht schwer, mit einem anderen Lande in gegenseitigen Austausch zu treten, und eine Gegenleistung dagegen in Anrechnung zu bringen, denn ich weiß ja, daß der Markt diese Ware braucht und also ist es im volkswirtschaftlichen Interesse, wenn dann dafür mit dem Lande, das eine Warenausfuhr will, ein Handelsabkommen geschlossen wird, bei dem das Land dann andere Warenerzeugnisse dafür abnimmt.

Mochten diese Gedankengänge auch ursprünglich noch als kühne Theorie gelten, so haben die Handelsverträge mit Holland und Dänemark bewiesen, daß sie keine graue Theorie sind. Denn beide Verträge sind in wirtschaftlicher Beziehung führend von meinem Ministerium erledigt worden und man kann wohl sagen, daß ohne diese neue Wirtschaftsauffassung dies gar nicht möglich gewesen wäre. Obwohl das Reichsnährstandsgesetz heute erst 7 Monate in Deutschland Gültigkeit hat, so haben bereits die beiden Handelsverträge mit Holland und Dänemark bewiesen, daß ein neuer Weg erschlossen ist, die Wirtschaftsbeziehungen der Völker untereinander zu ordnen.

Zusammenfassend möchte ich sagen, daß nun der Weg frei ist, um von den liberalen Voraussetzungen der Weltwirtschaftskrise freizukommen und erst hier in Europa eine neue Wirtschaftsordnung in den Beziehungen der Völker untereinander zu ermöglichen.

So paradox es klingt, so muß ich es doch sagen, daß das Bauerntum auf der Grundlage dieses Weges der Wegbereiter eines organischen Güteraustausches wird. Und zwar deswegen, weil auf diesem Wege ein ehrlicher Güteraustausch zwischen den Völkern durchgeführt wird, und der Güteraustausch nicht ein Ergebnis wilder Wirtschaftskämpfe der Länder untereinander ist. Wenn der Liberalismus auf Grund seiner falschen Voraussetzung in der Beurteilung der Dinge im Bauerntum den Hemmschuh für die internationale Verständigung der Völker untereinander erblickte, so hat der Nationalsozialismus unter Beweis gestellt, daß das Bauerntum Europas berufen ist, unter voller Wahrung seiner nationalen Eigenarten und nationalen Selbstbehauptung, die wirtschaftlichen Beziehungen der Völker untereinander neu zu ordnen und damit eine ganz neue Grundlage für eine organische Weltwirtschaft zu entfalten.

Und die Bedeutung dieser Tatsache ist deshalb so wichtig, weil diese Art von wirtschaftlichen Beziehungen der Völker untereinander eine sehr viel ehrlichere darstellt, als sie bisher auf der Grundlage des Liberalismus möglich war. Es gilt nur die eigenen Dinge auf diesem Gebiet zu der Erkenntnis hinzuführen, daß der Liberalismus in der Welt ausgespielt hat und ein neues Gebiet der Wirtschaftsbeziehungen der Völker untereinander Platz greifen muß. Und damit steht nichts im Wege, vertrauensvoll in die Zukunft zu blicken.

Ich habe diesen einen Gesichtspunkt der deutschen Agrarpolitik ausschließlich so in den Vordergrund gestellt, weil er letzten Endes der wichtigste ist. Ich weiß, daß man im Auslande vielfach die erste Frage immer nach dem Reichserbhofgesetz richtet. Ich halte es für richtiger, darauf hinzuweisen, daß das Reichserbhofgesetz nur die logische Fortführung des Grundgedankens der Ordnung und Bindung innerhalb des landwirtschaftlichen Bereiches ist. Denn das Reichserbhofgesetz sichert erst die endgültige Verwurzelung des Bauern an den Boden als der ewigen Grundlage aller landwirtschaftlichen Erzeugung. Hierüber möchte ich jedoch bei einer anderen Gelegenheit ausführlicher sprechen dürfen.

Ich wollte heute ausführen, daß das deutsche Bauerntum der Garant für die friedliche Verständigung der Völker untereinander ist, und daß von diesem Bauerntum aus die Impulse ausgehen, durch die innere Marktordnung zur Außenhandelsfreiheit vorzustoßen.